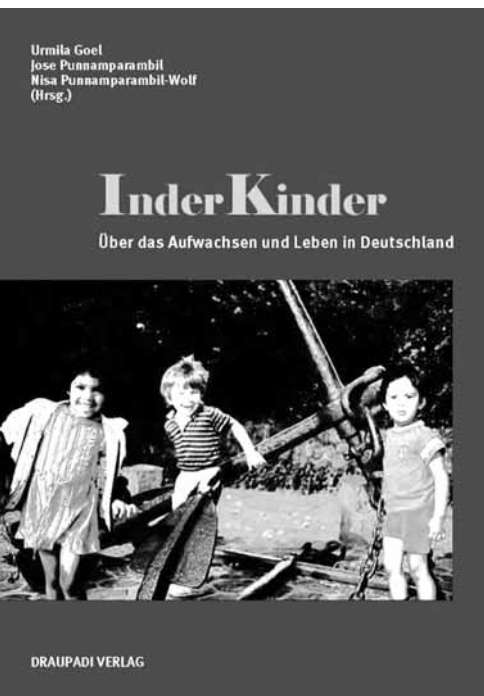


Urmila Goel, Jose Punnamparambil, Nisa Punnamparambil-Wolf, *InderKinder – Über das Aufwachsen und das Leben in Deutschland*. Draupadi Verlag, Heidelberg 2012, 220 Seiten, 19,80 Euro.



InderKinder – diese Anthologie thematisiert Schwierigkeiten des Lebens und Aufwachsens indisch-deutscher Kinder in Deutschland und der Schweiz. 19 indische Immigrantenkinder versuchen darin, das Thema Integration und die damit verbundenen Komplikationen, Stereotype und Vorurteile zu beleuchten. Das Buch betrachtet Integration aus dem Blickwinkel derer, die sie durchwandern und schildert aus 19 Perspektiven die dabei

auf tretenden Empfindungen. Es ist ein facettenreiches Buch über die besondere Erfahrung, als Deutscher indischer Abstammung in Deutschland (und der Schweiz) zu leben.

Aufwachsen in Deutschland als Kind ausländischer Eltern ist ein Thema, mit dem sich die Kinder tausender Migranten auseinandersetzen. *InderKinder* erlaubt einen Einblick in das Leben derer, die in Familien mit mindestens einem indischen Elternteil geboren wurden.

Viele Menschen können sich gar nicht vorstellen, was es heißt, in einem Land „daheim“ zu sein, in dem einem immer wieder, mal subtil und mal drastisch, vor Augen geführt wird, dass man vielleicht doch nicht dazugehört. Und das nicht, weil man eine andere Sprache spricht oder an einen anderen Gott glaubt, sondern einfach, weil man nicht „deutsch aussieht“. Angesichts dessen seine eigene Identität zu verstehen ist für jedes „InderKind“ schwer. Die Aufsatzsammlung zeigt, wie mit europäisch/deutscher Mentalität und asiatisch/indischer Tradition eine Gruppe von Deutschen eine neue Identität entwickelt hat – eine mit indischer Note.

InderKinder zu lesen, war für mich äußerst interessant, da ich selbst ein „Inderkind“ bin. Vieles hätte aus meinem eigenen Leben stammen können, so zum Beispiel die autobiografische Erzählung von Betty Cherian-Oddo: „Woher kommst du?“, „Aus Köln!“ Diese Frage ist mir so bekannt. Ich fand es als kleiner Junge ganz toll, wenn ältere Damen und Herren verdutzt schauten, wenn ich ihnen in lupenreinem Hochdeutsch geantwortet habe: „Ich komme aus Deutschland.“

Rassismus ist eine der ältesten Erfindungen der Menschheit. Er ist Ausdruck der Angst einer Person, einer Gruppe, eines Volkes gegenüber dem, was unvertraut ist. Als „Inderkind“ in Deutschland aufzuwachsen bringt einen zwangsläufig irgendwann in Kontakt mit Rassisten, oder besser gesagt mit ignoranten Menschen. Wie einige der Autor(inn)en habe ich im Laufe meines Erwachsenwerdens gelernt, dass die Beherrschung der deutschen Sprache eine wichtige Waffe im Kontakt mit Rassismus ist. Ein gestochen scharfer Satz in akzentfreiem Hochdeutsch tut Rassisten mehr weh und hinterlässt eher einen bleibenden Eindruck als eine wüste Beschimpfung.

Wie entwickelt sich also die eigene Identität? Es ist ein Unterschied, ob man in einer rein indischen Familie oder in einer Familie aufwächst, in der beide Kulturen vertreten sind. Ich glaube nach der Lektüre von *InderKinder*, dass die Identitätsfindung bei Kindern mit zwei indischen Eltern einfacher ist. Zu Hause werden meist indische Werte, Kultur und Sprache weitergegeben. Aus den „deutschen“ Umgangsformen und Eigenarten wird nur Ausgewähltes übernommen, quasi als Bereicherung der eigenen Mentalität. Einige Autoren erleben ihre Identität daher so: als Inder/-in, der/die in Deutschland geboren ist; man hat einen deutschen Pass, fühlt sich aber indisch.

Persönlich hätte ich es für günstiger erachtet, man hätte zwei separate Bücher herausgegeben, eins über Kinder zweier indischer Eltern und eins über Kinder eines deutschen und eines indischen Elternteils. Es gibt natürlich Schnittstellen zwischen beiden „InderKindern“, allerdings ist die Identitätsfindung bei Kindern aus gemischt-kulturellen Familien mitunter kompliziert. Aber es hat auch Vorteile: Man lebt als Kind darin bis zu dem Punkt zwischen den Kulturen, an dem man erkennt, dass man die Chance hat, sich aus beiden Kulturen das Beste herauszufischen. Und: Wer in zwei Welten aufwächst, entwickelt ein Fingerspitzengefühl im Umgang mit anderen Kulturen, das andere Menschen erst im erwachsenen Alter erlernen, wenn überhaupt.

InderKinder ist ein Buch, dessen Erscheinen in Deutschland überfällig war. Es ist eine wunderbare Sammlung von Lebensgeschichten und Anekdoten indischstämmiger Menschen, die anschaulich macht, wie sehr sich viele ihre Zähne am Deutschwerden ausbeißen. Das Buch ermöglicht eine besondere Sichtweise auf die Tücken der Integration und zugleich auf die „deutsche Identität“.

Ich konnte mich mit fast jedem Beitrag dieser Anthologie identifizieren und habe das immer wiederkehrende Déjà-vu-Gefühl sehr genossen. *InderKinder* hat mich zum Nachdenken, aber auch zum Erzählen animiert.

Philip Rosben Lanzet